

Homosexualität

Gremium	Generalsynode der Evangelischen Kirche A.u.H.B. in Österreich
Funktionsperiode	XI. Generalsynode
Session	2. Session
Beschlussdatum	18. Mai 1994, Wien
ABl. Nr.	101/1994

Die Generalsynode hat nachfolgende Stellungnahme des Theologischen Ausschusses zum Thema Homosexualität zur Kenntnis genommen und beschlossen, diesen Bericht an alle Pfarrgemeinden sowie Werke und Einrichtungen der Evangelischen Kirche weiterzuleiten mit der Bitte, diese Stellungnahme zu beraten und auf die drei Fragen am Ende des Textes begründete Antworten zu geben. Diese Antworten mögen bis 30. Juni 1995 erfolgen.

Die Generalsynode hat weiters das nachfolgende Begleitschreiben des Theologischen Ausschusses beschlossen, in dem den Gemeinden Hilfen für die praktische Behandlung und Anregungen für die Form der Antworten gegeben werden.

Einleitung

Die Generalsynode beauftragte im November 1992 den Theologischen Ausschuss, sich mit dem Antrag aus ihrer Mitte zu befassen, wonach *„die Generalsynode ein klärendes Wort zum Thema Homosexualität an die Pfarrgemeinden richten möge“*. *Denn ein Pfarrer habe „öffentlich bekanntgemacht, Homosexualität zu praktizieren und habe damit bei den Gemeindegliedern Befremden, Ärgernis und Verunsicherung ausgelöst... Es sei dringend notwendig, dass die rechtlichen Folgen für Mitarbeiter unserer Kirche, die Homosexualität praktizieren, aufgezeigt werden“*.

Der Theologische Ausschuss hat sich über die biblischen und humanwissenschaftlichen Gesichtspunkte informiert sowie Überlegungen deutscher Landeskirchen, die dort seit zehn Jahren angestellt werden, berücksichtigt. Er hat mit einem Vertreter und einer Vertreterin des „Ökumenischen Arbeitskreises Homosexualität und Kirche“ (HuK) ein Gespräch geführt. Er legt hiermit der Generalsynode seine Stellungnahme vor und bittet um eine Weiterbehandlung der Frage in den kirchlichen Gremien auf allen Ebenen. Es geht um einen Prozess des gemeinsamen Lernens. Um diesen zu fördern und um vielen die Möglichkeit zu geben, sich am Entscheidungsprozess zu beteiligen, bitten wir, die folgenden Überlegungen zu studieren, sie in unserem gemeinsamen Glauben an Jesus Christus zu prüfen und in eigener Verantwortung vor Ihm auf die am Schluss dieser Stellungnahme

gestellten Fragen Antworten zu suchen. Auch wenn das Thema die eigene Gemeinde derzeit nicht tangieren sollte, ist es doch eine Herausforderung, der sich die Kirche als ganze stellen muss. Dazu gebe uns Gott seinen Geist.

1. Homosexualität - eine Herausforderung der evangelischen Identität

Die Generalsynode im November 1992 hat sich auch gefragt, was es heißt, evangelisch zu sein und hat in ihrem Grußwort an die evangelischen Christen unter anderem geschrieben:

„Die evangelische Kirche lebt aus dem Glauben, dass Gott Freude an seinen Menschen hat Das Lesen der Bibel hat stets auch die Freiheit zum kritischen Denken eröffnet ... Das eigene Ringen um den Glauben, das rechte Handeln in der Liebe und die Bereitschaft zum Leiden können nicht ersetzt werden. Wir bitten: Besteht in der Freiheit! ... Der evangelische Glaube achtet das Recht auf eigene Lebensgestaltung aller Menschen.“ Die evangelische Kirche „weiß sich besonders verpflichtet ... den Menschenrechten, den Rechten von Minderheiten ... Die menschliche Solidarität gehört unabdingbar zur evangelischen Identität“.

Es ist sicher eine schwere und das Empfinden vieler Gemeindeglieder belastende Aufgabe, diese so einmütig proklamierten Grundsätze über die evangelische Identität nun gerade in der Frage des Umgangs mit homosexuellen Menschen praktisch anzuwenden. Wir bitten jedoch die Glaubensgeschwister, sich dieser Aufgabe zu stellen, ohne sich von überkommenen Vorstellungen einerseits oder dem Drang nach Modernität andererseits in der nüchternen, aber auch liebevollen Urteilsfindung behindern zu lassen.

2. Bedenken, Ängste und Sorgen in unseren Gemeinden

- a) Es gehört zu den Grundüberzeugungen der Evangelischen Kirche, dass Heterosexualität und Einehe als lebenslange personale Gemeinschaft von Mann und Frau in besonderer Weise dem Schöpferwillen Gottes entsprechen. Evangelische Christinnen und Christen haben es daher immer als ihren Auftrag gesehen, für die Achtung und den Schutz der Ehe einzutreten. Viele Gemeindeglieder haben deshalb das Bedenken, das Besondere der Ehe zwischen Mann und Frau könne verlorengehen, wenn andere Formen der Sexualität für gleichwertig erklärt werden.
- b) Auch macht Gemeindegliedern Sorge, dass sie durch die Tolerierung homosexueller Praxis und Lebensformen Sünde dulden oder ihr gar Vorschub leisten und biblischen Weisungen zuwiderhandeln.
- c) Eltern möchten in der Erziehung darauf wirken, dass ihre Kinder einmal zur heterosexuellen Partnerschaft und zur Elternschaft fähig werden. Viele haben darum Angst, dass die Kinder zur Homosexualität verführt werden könnten. Darum stellen nach Meinung vieler homosexuelle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in Jugendarbeit und Religionsunterricht eine Gefahr dar.

- d) Es besteht die Angst, dass Jugendliche durch die Homosexualität an den Rand der Gesellschaft geraten, in ihrem Leben unglücklich werden, in die Kriminalität abrutschen, erpressbar werden und durch Aids und Suizid besonders gefährdet sind.
- e) Viele haben Angst vor Homosexuellen, weil diese einer ihnen fremden Minderheit angehören. Vielleicht melden sich auch Ängste vor dem unbewussten Fremden in einem selbst.

3. Was die Bibel zur Homosexualität sagt

- a) Man muss unterscheiden zwischen einer homosexuellen Veranlagung, die keiner selbst wählt, und einer homosexuellen Praxis. Die Bibel rechnet an keiner Stelle mit der Möglichkeit einer *V e r a n l a g u n g* zur Homosexualität. Zu ihrer Zeit hat darüber offensichtlich niemand nachgedacht; im Gegensatz etwa zur angeborenen Impotenz. (In Matthäus 19, 12 sagt Jesus: *„Etliche enthalten sich der Ehe, weil sie von Geburt an zur Ehe unfähig sind ... Wer es fassen will, der fasse es.“*¹) In Fragen möglicher homosexueller Veranlagung sind wir ausschließlich auf humanwissenschaftliche Erkenntnisse angewiesen.
- b) Die Bibel spricht ausschließlich zur homosexuellen *P r a x i s* und setzt dabei offenbar voraus, dass die Betreffenden heterosexuell veranlagt und in der Regel verheiratet sind. Ihre homosexuelle Praxis gilt als Abfall von Gott und somit als Schuld. Sie wird nie auf eine Veranlagung oder frühkindliche Prägung zurückgeführt, für die kein Mensch etwas kann.

So soll im Alten Testament verhindert werden, dass Menschen, die unter dem 1. Gebot stehen, sich an der kultischen Homosexualität der kanaänischen Umwelt beteiligen. Während in der Frühzeit Israels David seine Freundschaft zu Jonathan ganz unbefangen aussprechen konnte (*„deine Liebe ist mir wundersamer als Frauenliebe gewesen“* 2. Samuel 1, 26), ohne befürchten zu müssen, der homosexuellen Praxis verdächtigt zu werden, vollzieht sich später eine Verschärfung, die sogar die Todesstrafe für homosexuelle Praxis fordert. (3. Mose 18, 22) Sie hängt mit dem Streben der Juden zusammen, ihre Identität im heidnischen Einflussbereich zu bewahren.

Wir haben im Neuen Testament kein Herrenwort zum Thema.

Paulus weist in Römer 1, 18 bis 3, 24 nach:

„Es ist hier kein Unterschied: sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Jesus Christus geschehen ist.“

Um von allen Menschen zu reden, spricht Paulus zuerst von den Heiden. Er sieht ihre Sünde in dem großen Abfall von Gott:

¹ Es sei denn, Matthäus 19, 12 beziehe sich auch auf die Homosexualität. Dann aber gewinnt der Schlusssatz: *„Wer es fassen kann, der fasse es“* großes Gewicht und meint: Überlasst diese Sache Gott und urteilt nicht über Menschen.

„Sie wussten, dass ein Gott ist und haben ihn nicht gepriesen als einen Gott, noch ihm gedankt, sondern haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild gleich dem eines vergänglichen Menschen und der Tiere. Sie haben Gottes Wahrheit verwandelt in die Lüge und haben gedient dem Geschöpf statt dem Schöpfer. Darum hat sie Gott dahingegeben in schändliche Lüste. Ihre Frauen haben den natürlichen Umgang mit dem unnatürlichen verwandelt. Ebenso die Männer haben den natürlichen Umgang mit der Frau verlassen und sind aneinander entbrannt ... und haben so den Lohn ihrer Verirrung empfangen.“

Es geht um die Ursünde des Aufruhrs gegen Gott. Das Geschöpf wird anstelle des Schöpfers verehrt.

Diese Vertauschung des Heiligen mit dem Profanen pervertiert das Leben. Paulus sieht diese Perversion besonders in der homosexuellen Praxis von Eheleuten. Was Paulus natürlich und unnatürlich nennt, bezieht sich genau genommen auf Brauch und Kultur. Paulus nennt in 1. Korinther 11, 13-16 unterschiedliche Haartracht bei Frauen und Männern auch „naturgemäß“ und muss doch zugeben, von einem Brauch zu sprechen. Vor allem geht es Paulus um den Glauben. Und die Ursünde ist der Unglaube. Es geht um mehr als um moralische Verhaltensmuster, nämlich um das Gottes- und Menschenbild überhaupt. Was einzelne Verhaltensmuster anlangt, zeigt Paulus gegenüber der Ehe ein ebenso undifferenziertes Urteilen wie gegenüber der Homosexualität (vergleiche 1. Korinther 7). Dass es eine homosexuelle Liebesbeziehung gibt, scheint er nicht zu wissen. Er sieht nur ein verantwortungsloses, triebhaftes und genussüchtiges Verhalten. Er hält die homosexuelle Praxis für verhinderbar, für eine Sünde, die man zurücknehmen kann.

Im Lasterkatalog in 1. Korinther 6, 9 und 1. Timotheus 1, 10 werden Menschen, die Homosexualität praktizieren, aus dem Reich Gottes ausgeschlossen. Zur Todesstrafe des Alten Testaments tritt hier die Strafe des zweiten und ewigen Todes hinzu. Paulus stellt Menschen mit homosexueller Praxis in eine Reihe mit Ehebrechern.

4. Homosexualität in humanwissenschaftlicher Sicht

Entstehung und Wesen der Homosexualität sind noch nicht einhellig zu klären. Folgendes aber kann aus medizinischer und psychologischer Sicht gesagt werden, ohne dass damit schon für bestimmte Verhaltensweisen eine ethische Wertung verbunden sein muss.

Homo- oder heterosexuell wird man nicht durch freie Willensentscheidung und nicht durch ein bestimmtes Ereignis. Die sexuelle Orientierung eines Menschen entsteht aus einem komplexen Zusammenwirken biologischer, psychischer und sozialer Faktoren. Die psychosexuelle Ausrichtung des Erwachsenen wird im frühkindlichen Alter grundgelegt. Es gibt zwar die Möglichkeit der Verführung zu homo- oder heterosexuellen Handlungen. Ein Mensch mit einer homo- oder heterosexuellen Identität kann aber nicht „umgekrempelt“ werden.

Heterosexualität und Homosexualität sind verschiedene Ausprägungen der einen vielgestaltigen menschlichen Sexualität.¹ Homosexualität ist also nicht krankhaft, abnorm oder gar pervers, sondern eine Entwicklungsvariante und so auch eine Ausdrucksform menschlichen Lebens.

Diese Änderung der Beurteilung kommt am deutlichsten in dem von der Amerikanischen Psychiatrischen Gesellschaft 1980 herausgegebenen Handbuch der Diagnosen zum Ausdruck, das die Homosexualität aus der Liste der psychosexuellen Störungen gestrichen hat. Ähnlich sind die Resolution 756 des Europaparlamentes von 1981 und der WHO-Code of Diseases 1993.

5. Versuch einer ethischen Beurteilung der Homosexualität aus evangelischer Sicht

a) Wie gehen evangelische Christen mit der Bibel um?

„Das Lesen der Bibel im Gespräch in der Gemeinde war das Merkmal der Evangelischen von Anfang an, ist es und wird es bleiben.“ (Grußwort der Generalsynode 1992)

Daher ist es selbstverständlich, dass das ethische Urteil über die Homosexualität in der Evangelischen Kirche auf die Heilige Schrift gestützt sein muss. Allerdings werden sich evangelische Christen an das reformatorische Schriftverständnis halten. Die entscheidende Mitte der Bibel, an der sich die Inhalte der Schrift im Grad ihrer Verbindlichkeit orientieren, ist Jesus Christus und sein Wirken, das Sünder aus dem Gesetzesdruck und der Schuld und Angst befreit. Der reformatorische Grundsatz: „allein die Schrift“ (und nicht die Tradition der Kirche) steht völlig im Dienste des Grundsatzes: „allein Jesus Christus“ (und nicht die bloße Anwendung einzelner biblischer Sätze).

Martin Luther hat sich nicht gescheut, von der Mitte der Schrift aus Unterscheidungen und Wertungen zwischen den biblischen Büchern vorzunehmen. So nennt er etwa jene die *„rechten, gewissen Hauptbücher des Neuen Testaments“*, die ihm *„Christum hell und rein dargeben ... Welche das am meisten und höchsten treiben, wie der Glaube an Christum allein rechtfertigt macht, das sind die besten Evangelisten.“*

¹ In seiner Untersuchung über das Sexualverhalten der männlichen Bevölkerung der USA (1966) stellte A. C. Kinsey fest, „dass eine einseitige homosexuelle Orientierung und eine einseitige heterosexuelle Orientierung die Endpunkte eines weiten Spektrums aller möglichen sexuellen Orientierungen sind. Beschränkt man sich auf Männer, dann stehen den etwa 4% ausschließlich gleichgeschlechtlich orientierten Männern etwa 50% ausschließlich an das andere Geschlecht gebundene Männer gegenüber, und dazwischen verteilen sich die restlichen 46% der Männer, die man als ‚Mischgruppe‘ bezeichnen kann, denn sie führen ein Sexualleben, in dem sehr unterschiedlich ausgeprägte heterosexuelle und homosexuelle Orientierungen vorkommen. In dieser Gruppe gibt es Männer, die zeitlebens sowohl homosexuelle wie heterosexuelle Beziehungen brauchen, um sich wohlzufühlen. Es gibt andere Männer, die nur eine Zeit lang in ihrem Leben auf homosexuelle Beziehung aus sind (z. B. in ihrer Pubertät), in ihrem übrigen Leben sind sie ausschließlich heterosexuell ausgerichtet. Bei einigen Männern kann in den sexuellen Beziehungen der homosexuelle Anteil überwiegen, bei anderen Männern der heterosexuelle. Schließlich gibt es Männer, die ihre homosexuellen Bedürfnisse nur seelisch-geistig befriedigen.“

(Aus dem Gutachten von H. Kentler für den Senator für Jugend und Familie des Landes Berlin: „Homosexuelle als Betreuungs- und Erziehungspersonen unter besonderer Berücksichtigung des Pflegekindschaftsverhältnisses“, 1988. In: H. Kentler, Leihväter, Reinbeck bei Hamburg 1989, S. 83.)

Auch scheut sich Luther nicht, biblische Einzelaussagen als zeitgebunden anzusehen bzw. an Jesus Christus zu relativieren.

„Man muss mit der Schrift sorgfältig umgehen und verfahren. Das Wort ist nun seit Anbeginn auf mancherlei Weise ergangen. Man muss nicht allein darauf sehen, ob es Gottes Wort sei, ob Gott geredet habe, sondern vielmehr, zu wem es geredet sei; ob es dich betreffe oder einen andern.“

Und an einer anderen Stelle:

„In zeitlichen Dingen und in denen, die den Menschen angehen, ist der Mensch vernünftig genug; da bedarf er keines anderen Lichtes als der Vernunft. Darum lehrt auch Gott in der Schrift nicht, wie man Häuser bauen, Kleider machen, heiraten ... soll, dass sie geschehen, denn da ist das natürliche Licht genug dazu.“¹

Natürlich weiß Luther, dass die Bibel mancherlei Angaben und Anweisungen für dergleichen enthält. Aber er sieht darin nicht etwas, das Gott uns heute durch sein Wort lehren möchte. Von dieser Grundhaltung zum Bibelgebrauch ausgehend, konnte die Generalsynode 1992 - trotz mancher anderslautenden Bibelstellen gegen die Ordination der Frau - als Teil der evangelischen Identität feststellen, dass

„die Gleichheit von Mann und Frau auch in der Kirche gilt, und beide in alle Ämter berufen werden können.“

Solch evangelischer Umgang mit der Heiligen Schrift ist auch bei der Homosexualität anzuwenden.

b) Ethische Urteilsfindung

Um zu einer ethischen Beurteilung der Homosexualität zu gelangen, sind wir - was das Wissen betrifft - auf die Ergebnisse der Humanwissenschaften angewiesen (da ja die Bibel zu einer Veranlagung nichts sagt) und auf die Grundeinstellung der Bibel, aus der wir die Motive des ethischen Urteils empfangen.

Das, was einem Menschen als Veranlagung vorgegeben ist, ist deshalb noch nicht eine von Gott gewollte Schöpfungsordnung. Die gesamte Welt ist nicht aus sich selbst gut, sondern sie soll es in Jesus Christus werden. Der Mensch, der sich Gottes Urteil unterwirft und anvertraut, gewinnt damit die Einstellung zu sich selbst und seinem Leben. Nimmt er sich nun in seiner Eigenart an, dann wird sie ihn nicht nur belasten. Sie kann ihm ein Ausdruck der Vielfalt des menschlichen Lebens werden - in der Freiheit zu oder von seiner Veranlagung. Er allein kann über sich entscheiden.

Ein solcher Glaubensakt der Selbstannahme fordert von der Kirche Ermutigung und Respekt.

¹ Zitate aus folgenden Schriften M. Luthers: Vorreden zur Heiligen Schrift, 1545; Auslegung des 1. Petrusbriefes, 1523; Eine Unterweisung, wie sich die Christen in Mose sollen schicken, 1525; Kirchenpostille, 1522.

Gesetze, von außen auferlegt, können nicht helfen. Weiter kommen aber alle, wenn das Ringen der Homosexuellen um Selbstannahme im Glauben an den Gott, der ihnen diese Veranlagung zumutet und zutraut, die anderen Christen dazu bringt, sich selbst in ihrer persönlichen Eigenart zu erkennen und zu ermutigen - und wer kann von sich behaupten, nicht in irgendeiner Weise „eigenartig“ und in seiner Weise „anders“ zu sein?

c) „Die Wahrheit wird euch frei machen“ (Johannes 8,32)

Das geschieht, indem sie uns - die in die Probleme der Zeit Verstrickten - freimacht, Menschen die Treue zu halten:

Dies gilt gegenüber allen Menschen, besonders Minderjährigen, deren sexuelle Verführung immer als Schuld gelten soll. Speziell ist jede Gewaltsamkeit sexueller Aufklärung oder Annäherung, egal ob von hetero- oder homosexueller Seite, zu verurteilen. Es ist aber auch ein Unrecht zu unterstellen, dass hier homosexuell orientierte Menschen eine besondere Gefahr darstellen.

Das gilt gegenüber Eltern, die erkennen können, dass eine neutrale Begegnung ihres Kindes mit einem homosexuellen Menschen nicht „ansteckt“. Sie sollen ermutigt werden, ihr Kind ohne Einschränkung auch dann zu lieben und ihm Geborgenheit zu geben, wenn es sich als homosexuell herausstellt.

Sie sollten gebeten sein, auf sinnloses und nur belastendes Suchen nach einer Schuld an der Homosexualität ihres Kindes zu verzichten.

Dies gilt auch gegenüber den homosexuell veranlagten Menschen. Ihnen gebührt die Akzeptanz in der Gemeinde. Hinter vielen Argumenten, die dagegen vorgebracht werden, verbirgt sich eine Angst vor dem Fremden und Andersartigen, die zu Erstarrung und gegenseitiger Abgrenzung und Anfeindung führt. Wer sich aber öffnet, Zuwendung wagt, kann seine Angst verlieren und den anderen, auch wenn er sein Handeln nicht billigt, als Bruder oder Schwester erkennen. Angst vor dem Fremden verführt dazu, allein sich selbst als des Wohlgefallens Gottes wert zu halten und zu vergessen, dass auch der andere von Gott angenommen wird (vgl. Mose 4). Solche Angst wird in der Erfahrung der umfassenden Liebe Gottes befriedet.

„In Christus gilt nicht Jude noch Grieche, nicht Knecht noch Freier, nicht Mann noch Frau ..., ihr seid allzumal einer in Christus Jesus.“ (Galater 3, 28)

Halten wir Menschen die Treue, dann folgen wir dem nach, der uns und alle zu sich ruft: *„Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig. So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“ (Matthäus 11, 28 ff.)*

Sollten Homosexuelle nicht gerufen sein?

6. Gemeinschaft aus Heterosexuellen und Homosexuellen in der Kirche

Schlussfolgerungen und offene Fragen

a) „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.“ (Kleiner Katechismus). Wir geben Ihm allein die Ehre, weil Er Gott ist und uns Sünder zu einem Leben mit Ihm befreit. Darum können wir Ihn

„lieben von ganzem Herzen, mit aller Kraft und in vollem Verstand“ (Matthäus 22, 37), und Ihm vertrauen, dass Seine Liebe, uns und den Mitmenschen zugewandt, letztlich für die Erlösung der Welt ausreicht. Sie ist das Maß, das neue Gebot, das Christus Seiner Kirche gegeben hat.

Sie lebt in Gottes Freude, die er an Seinen Menschen hat. Diese will erfahrbar werden in den unterschiedlichen Gemeinschaften, in denen Menschen der Kirche leben. Alle Gemeinschaft braucht eine Ordnung, die aber immer am Maß zu prüfen ist, ob sie Raum bietet für Gottes Freude und ob sie zur Liebe reizt. Darum müssen wir jederzeit „prüfen, was Gottes Wille ist, das Gute, das Wohlgefällige und das Vollkommene“ (Römer 12, 2).

b) Die Freude Gottes und das Doppelgebot der Liebe wird als Glück erfahren. Das ist erlebbar auch im Geschenk der geschlechtlichen Liebe. Da beglückt ein Mensch einen andern und erfährt darin Glück - und solche gemeinsame Freude geschieht Frommen und Unfrommen, Weisen und Törichten ohne jede Leistung und jedes Verdienst - geradeso wie „die Rechtfertigung der Gottlosen allein aus Gnaden“. Und beides - die Gnade und die Güte Gottes in ihrem Gleichnis in der geschlechtlichen Liebe - erkennt der Glaube allein. Das beschenkte Schenken ist Kern christlichen Glaubens und gewinnt sein Modell in der dauerhaften hingebungsvollen Liebe der Menschen.

Freilich findet diese ihre erste Gestalt in der Ehe. Der Schöpfungshymnus preist die Liebe von Mann und Frau (1. Mose 1, 27). Und Jesus bezieht sich auf 1. Mose 2, 24:

„So sind sie ein Fleisch. Was Gott zusammengetan hat, soll der Mensch nicht scheiden.“ (Matthäus 19, 6). Und denkt dabei nicht an die Fortpflanzung. Das Kind ist nicht nur Produkt der Sexualität, sondern „eine Gabe des Herrn“ (Psalm 127, 3) - zu aller Freude dazu. Aber auch ohne Kinder verliert die geschlechtliche Liebe nichts von ihrer Würde als Glück und Gleichnis der Liebe Gottes. (Epheser 5).

Auch zeigt sich die in der Sexualität wirksame seelische Kraft weit umfassender als nur im Augenblick der innigsten Vereinigung; sie erfasst und beglückt in unterschiedlichen Ausprägungsformen das ganze Leben.

Und sie wirkt im Menschen, längst bevor er zeugungsfähig ist und nachdem er aufgehört hat, es zu sein. Darum lebt dieses gottgeschenkte Glück, das sich selbst verschenkt in Lebensgemeinschaften unterschiedlicher Art, auch von Ehelosen, in Klöstern und Kommunitäten. Sie wird auch erfahren in homosexueller Freundschaft.

c) Im Urchristentum finden sich unterschiedliche Einstellungen zur Ehe. Jesus schätzt die Frau hoch und stellt so die Geschlechter einander gleich. Er will um der Würde des Men-

schen wollen die Dauerhaftigkeit der Verbindung von Mann und Frau und die herzliche Treue der Gatten.

Der Apostel Paulus schätzt die Ehelosigkeit höher, um sich ganz seiner Bestimmung zu widmen.

Im Epheser-Brief wird die Ehe zum Gleichnis der Liebe Christi und der Gemeinde. Die Gemeinde selbst findet unterschiedliche Gemeinschaftsformen. Aber immer gilt das Maß aller Gemeinschaft von Christen:

Freude aneinander und geteiltes Leid, Freiheit und Liebe, Vertrauen und Treue, Freundlichkeit und Güte, Hingabe und Selbstachtung, Geduld und Eifer, Sanftmut und Keuschheit (nach Galater 5, 22).

Das sind die Früchte des Geistes, in denen die Freude Gottes an seinen Menschen zur Reife kommt.

„Gegen sie ist das Gesetz nicht.“ (Galater 5, 23 b).

d) Aus all dem ist klar geworden, was Sünde ist und was nicht. Sünde als Abfall von Gott ist Zerstörung von Treue, Freude, Freiheit, Liebe, Recht und Erbarmen ... Das gilt immer und in jeder Art menschlicher Beziehung.

e) Wenn Christen es wagen, sich nicht mehr vor einzelnen Gesetzen zu rechtfertigen (wie etwa vor den zitierten Sätzen des Alten Testaments und des Paulus), weil auch das Halten derselben vor Sünde nicht bewahrt, dann müssen sie ganz auf Christus allein setzen: Dann stellen sie Seine Liebe über alles, gewinnen sie die Freiheit je neuer Entscheidung, weil sie Ihm gehören und weder sich selbst noch der sie beurteilenden Gemeinschaft.

Der Theologische Ausschuss kann dem eingangs zitierten Auftrag der Generalsynode nur in der Weise nachkommen, dass er eine erste, theologische Stellungnahme zum Problem der Homosexualität abgibt. Dies kann aber nur der erste Schritt in einem umfangreicheren Prozess sein, der die Diskussion auf allen Ebenen in der Kirche einschließt. In diesem ersten Schritt konnten Fragen, die sowohl durch die allgemeine Diskussion in Kirche und Gesellschaft als auch durch den präzisen Auftrag der Generalsynode gestellt sind, noch nicht beantwortet werden.

Diese Fragen lauten:

1. Können die Gemeinden den Weg dieser Argumentation mitgehen?
2. Welche Konsequenzen könne sich die einzelnen Gemeinden vorstellen?
3. Dürfen sich offen zur Homosexualität Bekennende in der Gemeinde Mitarbeiter oder Mitarbeiterinnen, Pfarrer oder Pfarrerinnen sein?

Der Theologische Ausschuss aber hat gelernt, dass Homosexuelle in der Gemeinde akzeptiert werden müssen.

Liebe Brüder und Schwestern!

Die Generalsynode unserer Kirche in Österreich, die vom 17. bis 19. Mai 1994 in Wien tagte, hat eine Stellungnahme des Theologischen Ausschusses zum Thema „Homosexualität“ und zu einem Miteinander von hetero- und homosexuellen Menschen in der Kirche Jesu Christi zur Kenntnis genommen. Sie hat beschlossen, Ihnen diese Stellungnahme, verbunden mit drei Fragen, zur eigenen Beratung zu übergeben.

Diese drei Fragen sind:

1. Können Sie den Weg dieser Argumentation mitgehen?
2. Welche Konsequenzen können Sie in Ihrer Gemeinde ziehen?
3. Dürfen sich offen zur Homosexualität Bekennende in der Gemeinde Mitarbeiter oder Mitarbeiterinnen, Pfarrer oder Pfarrerinnen sein?

Diese Stellungnahme ist im Theologischen Ausschuss der Generalsynode in einem umfassenden Lernprozess erarbeitet worden. Dabei war die Begegnung und das offene Gespräch mit homosexuell lebenden Mitchristen entscheidend.

Mit dieser Stellungnahme möchte die Generalsynode die Meinungsbildung in den Gemeinden, Einrichtungen und Werken unserer Kirchen keineswegs vorwegbestimmen, ersucht sie aber, sich mit ihr auseinanderzusetzen und sie zum Anlass zu nehmen, sich gleichfalls auf einen Lernprozess einzulassen, um dem Thema und vor allem den betroffenen Menschen gerecht zu werden.

Es sind umfassende theologische Fragen, die sich hier einstellen und Berücksichtigung verlangen. Es geht darum, mit Aussagen der Heiligen Schrift in rechter Weise umzugehen und die Erkenntnisse der Humanwissenschaften ernst zu nehmen.

Der Theologische Ausschuss ist gerne bereit, Ihnen für Ihren eigenen Lern- und Meinungsbildungsprozess Hinweise zu geben, welche Schritte er selbst gegangen ist. Für Referenten und weitere Literatur bitten wir Sie, sich an

die Mitglieder des Theologischen Ausschusses,

die Evangelische Akademie Wien, Albert-Schweitzer-Haus,

die „Ökumenische Arbeitsgruppe für Homosexualität und Kirche“ (HuK - Postfach 513, 1011 Wien) zu wenden.

Der Vortrag von Univ.-Prof. Dr. Pratscher über den biblischen Befund ist in „Amt+Gemeinde“ erschienen.

Eine Arbeitsmappe der HuK „Farbe bekennen“ kann bestellt werden.

Wir bitten Sie, sich dieses Themas im kommenden Arbeitsjahr anzunehmen. Wir erwarten Ihre Antworten bis zum 30. Juni 1995. Sie mögen den Lauf Ihrer Beratungen zu erkennen geben und sachliche Begründungen enthalten.